

Illustrirte Frauen-Zeitung

Hest 15.

Jährlich 24 Hefte. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2¹/₂ M.

Berlin und Wien, 1. August 1896.

Große Ausgabe. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4¹/₂ M.

XXIII. Jahrg.



Liese Kurz

Nach einer Photographie von G. Alvino & Co., Florenz.
Siehe den Artikel: „Eine deutsche Dichterin“. — Seite 119.

Nachdruck verboten.

Die Tochter der Herodias.

Novelle von Lisa Baltica in Königsberg.
(2. Fortsetzung.)

Das Wort „friedlich“ ärgerte mich sehr, es klang wie Hohn.

„Herr Keller,“ sagte ich kurz, „erstens kommen wir beide erst im siebenten und achten Bild vor, und zweitens frisiren und schminken wir uns selber, d. h. wir haben Puder mit; mehr brauchen wir nicht.“

„So?“ rief er ärgerlich, „die Märtyrerin muß die weiß aufgelegt bekommen, und Sie haben keine mandelförmigen Augen; da gehören breite, schwarze Striche hin. Verstanden?“

„So?“ entgegnete ich gleichfalls empört, „zuerst suchen Sie uns als für Ihre Rollen passend aus, und dann wollen Sie uns die Gesichter verderben! — Nein! Und wenn Sie noch einmal kommen, muß ich Sie dringend erfuchen, höflich anzuklopfen!“

Sprach's und drückte so energisch die Thür zu, daß er schleunigst seinen Kopf zurückziehen mußte. Brummend ging er die Treppe hinunter.

„Nun aber schnell umgezogen!“

Nach einer Stunde standen wir beide, fix und fertig angezogen, frisirt und gepudert, einander gegenüber und prüften uns in Ermangelung eines hohen Stehspiegels mit sorgfamer Aufmerksamkeit. Gustel sah bildschön aus. Ihre herrlichen Haare waren, wie gewöhnlich, zum tiefen Scheitel in die Stirn gezogen, flossen sonst aber aufgelöst in schweren Wellen über Rücken und Schultern. Das einfache, weiße Gewand, mit dem Arme und Hals an Zartheit wetteiferten, wurde in der Taille nur durch einen dicken Strick zusammengehalten. Die nachschleifenden Rock-Enden hatte sie wie die Schleppe eines Reitkleides über den Arm geworfen, und das strahlende, rosige Gesicht mit dem verschämt freudigen Ausdruck im Bewußtsein: „Ich sehe gut aus!“ verliehen ihrer ganzen Erscheinung einen so weltlichen Schein, daß sie allem anderen, nur nicht einer Märtyrerin gleich sah. Ich schüttelte bedenklich den Kopf. Sofort zog sich Gustels Gesicht bedenklich in die Länge, und sie sagte enttäuscht: „Ich gefalle Dir nicht?“

„Zum Küssen!“ rief ich enthusiastisch, „nur befürchte ich, soll eine Märtyrerin andere Wünsche, als den soeben geäußerten, in uns hervorrufen. Mache doch einmal ein recht unglückliches, trauriges Gesicht!“

Diese dringende Aufforderung rief ein jubelndes Gelächter hervor.

„Hm, dann ist Dir nicht zu helfen! Wenn noch wenigstens der dicke Geist Dein Partner wäre, ich glaube Du würdest dann eine verächtliche Mundverziehung 'rausbekommen. Aber mit Ervens zusammen wirst Du Dich mit so verklärtem Lächeln martern lassen, als ob man zu Dir sagte: „Bitte, hier stehen zehn Törtchen mit Schlagahne zu Ihrer Verfügung!“

„Rede nicht Unsinn, sondern hilf mir lieber!“

„Erlaube,“ sagte ich nachdenklich, „es hat ja wohl im Mittelalter Heren gegeben, die, Jubel-Hymnen singend, mitten in Feuer und Rauch standen, völlig unbewußt der Schmerzen ihres Körpers. Du kannst also zu dieser Art gehören.“

„Liesel, Du glaubst also, ich soll mitten im Feuer, — — Liebste, das ist ja eine entsetzliche Idee! Wenn nun mein Kleid zu brennen anfängt durch die Funken und der Qualm mich zum Husten reizt, oder —“

Ich stand selbst verblüfft da. Sonderbar, daß ich noch gar nicht an Gustels Stellung im Bild gedacht hatte! Sie war von vornherein so von Keller isolirt worden, daß ich sie nie mit uns anderen verglichen hatte.

„Wo ist Deine Zeichnung, Gustel?“

„Ich habe keine bekommen.“

„Hat Dir Keller nichts über das Bild gesagt?“

„Nein, er hat mir nur das Gewand geschildert.“

Rede und Gegenrede waren sehr rasch gewechselt worden. Ich wurde unruhig und besorgt. Ich wußte, Keller

war Egoist vom

Scheitel bis zur

Sohle; wir waren

in seinen Augen

wirklich nur Mate-

rial, das er scho-

nungslos ausnutzte,

um mit Ruhm und

Lob überschüttet zu

werden. Unser per-

sönliches Empfinden

war ihm durchaus

gleichgültig. Nun

hatte er das Bild der

Märtyrerin völlig

in Dunkel gehüllt,

obgleich er bei der

Wahl so große

Wichtigkeit ihm bei-

gelegt hatte. Steckte

nicht irgend eine

Teufelei dahinter?

Er wußte vielleicht,

daß sich keine Dame

bereit erklären

würde, seinen Ideen

zu folgen, und ließ

sie darum bis zum

Ausgang des Vor-

hanges ungewiß, so-

daß ein Rücktritt un-

möglich wurde!

Ich that mein

Möglichstes, um sie

zu beruhigen und

versprach ihr, vor

allem sofort Keller

aufzusuchen und Ge-

wißheit zu fordern;

denn Gustel selbst

war durch ihre

leichte Kleidung ge-

nöthigt, in unserem

Zimmer zu bleiben.

„Sei nur recht

muthig, Liesel,“ sprach sie mir, vor Angst zitternd, zu. Sie hatte einen heillosen Respekt vor Keller und wagte nie, ihm zu widersprechen. Er hätte sie in Wirklichkeit, ohne ihrerseits gehindert zu werden, wahrhaftig martern können! Aber wozu war ich denn da? Er sollte mich kennen lernen!

Raum war ich jedoch hinter den Coulißen, als es anfang, mir sonderbar zu Muthe zu werden. Es war kurz vor Anfang der Vorstellung, und die Arbeiter rannten umher und legten die letzte Hand an. Ich hoffte, Keller auf der Bühne zu finden, und ging ängstlich an die Wand gedrückt vorwärts, um nicht bei den vielen scharfen Biegungen mit einem der gehefteten Arbeiter zusammenzuprallen. Schließlich stand ich mitten in blendendem Licht und sah mich fassungslos um. Träumte ich, oder war dieses derselbe Ort, der mir noch vor wenigen Stunden wie ein düsterer, kalter Kerker erschienen war?

Ich stand in einem Wald von Palmen, deren saftig grüne Kronen mit zarten, lustigen Schlingpflanzen verbunden waren, an denen sonderbar geformte, farben-glühende Riesenblüthen hingen. Diese Lianen schlängeln sich wie ein Netz um die schlanken Stämme, senkten sich wie eine natürliche Schaukel bis auf den Boden und schlugen leichte Brüden hoch oben von Ast zu Ast. Weit, weit hinten glänzte ein indigofarbenes Meer, und rothe, grüne, blaue und gelbe Licht-Reflexe warfen so leuchtende Strahlen auf das ganze Bild, daß es wie losgelöst von dieser Welt erschien. Auf der Erde lagen



Im Lesewinkel.

Nach dem Bilde von Beate Jeep-Bonus in Groß-Mutrow, N. R. — Siehe Seite 120.

große Kissen und Decken verstreut, als läden sie zum Lager ein, und ich begann mich, auf dem Theaterzetteln gelesen zu haben: Erstes Bild: Arabische Garten-Szene. Ich hielt lauschend den Athem an, als müßte ich die fröhlichen Stimmen der im Garten wandelnden Menschen hören. Nichts! Dafür schlug ein entferntes Brausen an mein Ohr, das hinter mir seinen Ursprung hatte. Ich drehte mich neugierig um. Dicht vor mir erhob sich die graue Leinwand des Vorhanges, doch entdeckte ich ein Loch, durch welches ich bequem hindurchschauen konnte. Das war eine neue Ueberraschung für mich! Eine große, weite Rundung mit lauter lachenden, plaudernden Menschen; unten das Parkett wie ein unruhiger See, die Ränge vollständig besetzt, und oben der Olymp überfüllt; einzelne Figuren hingen fast über die Brüstung. Welch' eine Menge! Und alle wollten kritisieren; all' diese Augen wollten sehen, all' diese Hände würden klatschen, — mir schwindelte, und kalte und heiße Schauer rieselten mir über den Rücken.

O, da saßen ja die Eltern und dicht dabei stand Papa Rentier! Er rieb sich gerade lächelnd die Hände und versuchte Mama, die ein Gesicht machte, als solle ihr ein Zahn ausgezogen werden, mit seinen altbekannten, kleinen Wippen zu erheitern. Warum sah sie nur so sonderbar aus? Es war ihr sicher peinlich, daß ich vor der Öffentlichkeit auftreten sollte, und sie stahlte ihre Nerben gegen alle bei- oder abfälligen Aeußerungen, die ihr nicht erspart bleiben würden, wenn die „Tochter der Herodias“ erschien. Und da — in der rechten Fremden-Loge saß mein „er“! Sein kleiner, weißer Schnurrbart wurde heftig mißhandelt, und seine wie seiner Kameraden Blicke hingen so ungeduldig neugierig an dem Vorhang, daß ich unwillkürlich zurückschreckte. Ich weiß noch, daß ich heftiges Herzklopfen bekam, dann beim Anblick des zauberhaften Palmengartens mich selig um mich selbst drehte und fortließ zu Gustel, um ihr meine Erlebnisse, besonders „seine“ Anwesenheit mitzuthellen.

Gustel! Ach, die hatte ich mit ihrem Kummer ja ganz vergessen; und sie saß allein da und grämte sich! Wo steckte nur Keller? Ich lief nach der Damen-Garderobe; sie war leer. Da hörte ich aus dem nebenan liegenden, sogenannten gemischten Salon wirren Lärm; ich trat in die geöffnete Flügeltür und war im selben Moment im tollsten Maslentreiben. Türken, Nubier, Araber, Aegyptier, alles schwatzte und sang; Champagner-Pfropfen knallten, helle Frauenstimmen erklangen, und ich wurde so betäubt und verwirrt bei dem ungewohnten Anblick, daß ich zuerst kein bekanntes Gesicht unter dem fremden Kopfschmuck und den Perücken erkannte. Da rief Heist's verhasste Stimme:

„Ein Hoch der „Tochter des Herodias“, hoch, hoch!“ Weingläser wurden mir entgegen geschwenkt, und laute Ausrufe wie: „Salem aleikum! Bei Allah, wie süß! Reizend!“ schlugen in lachendem Durcheinander an mein Ohr, in einem Ton, der mir das Blut noch stärker in die Wangen trieb. Hätte ich nicht Keller sprechen müssen, so wäre ich gleich aus dieser Gesellschaft geflohen; nun aber hatte ich ihn an einem langen, gedeckten Mittelstisch entdeckt, wo Frau Hocht und Susi Hammer präsidierten. Sie hatten Berge von Pasteten, feinstem Aufschnitt und kaltem Braten aus ihren Körben zierlich auf großen, flachen Platten geordnet und boten den sie umschmeichelnden Herren die Löffel an. Heist saß in eidottergelber Seide gehüllt dicht neben Frau Hocht und freute sich sehr. Susi machte in ihrem türkisblauen, schleppenden Sammetgewand mit der königlichen Haltung einen imponirenden Eindruck. Der scharf zurückgreifende, altägyptische Kopfschmuck, unter dem die blonden Haare in langen Flechten herabfielen, stand ihr prächtig. Sie bot gerade mit fürstlichem Anstand Doctor Ervens einen kleinen Teller mit Lachs in Gelée an. Ich kochte vor Aerger, ihn in den Reihen der Gespeisten zu sehen; doch dankte er Susi mit kalter Verbeugung und kam mit tiefer Bornesfalte zwischen den Augenbrauen eilig zu mir: „Wo haben Sie bisher gesteckt? Und wo ist Ihre Freundin?“

Ich war überrascht über die Art und Weise seiner Anrede und antwortete kalt: „Suchten Sie uns etwa hier? Das wundert mich!“

Er wurde feuerroth; dann athmete er, wie von einer großen Last befreit, auf und sagte mit warmer Stimme: „Sie haben Recht, ich Thor! Aber ich möchte Ihnen gern etwas Gesellschaft leisten, darf ich? Kommen Sie, hier ist es zu unangenehm!“

Ich machte ihm klar, daß ich mit Keller wegen des Märtyrer-Bildes sprechen möchte und theilte ihm meine Befürchtungen mit. Er selbst war noch völlig im Ungewissen, trotz verschiedener Fragen an den Maler, versprach mir aber sofort, mich nach Kräften in meiner Mission zu unterstützen. Keller hatte die Personen des ersten Bildes währenddessen um sich versammelt und

begann sie auf der Bühne zu ordnen; es war hohe Zeit; die Musik spielte schon die Jubel-Ouverture. Der Künstler schien vortrefflicher Laune zu sein, das war eine günstige Vorbedingung für mich. „Herr Keller, ein Wort! Was für eine Märtyrerin stellt meine Freundin vor?“

„Ich habe jetzt keine Zeit!“

„Welches ist ihre Todesart?“

„Ich verstehe Sie nicht.“

Er wollte fliehen, ich aber ergriff ihn am Armel und rief: „Sie gehen nicht eher fort, als bis Sie mir meine Fragen beantwortet haben, hören Sie! Ich komme sonst auf die Bühne mit und lasse Ihnen keinen Augenblick Ruhe.“

Er kannte schon meinen festen Willen und gab, wenn auch wüthend nach; er hatte wirklich keine Zeit mehr zu verlieren.

„Sie wird gekreuzigt!“

„Gekreuzigt!?“ Hat sie wenigstens eine Stütze unter den Füßen?“

Er riß sich mit einem Ruck los, und ich hörte sein „Ja“ nur noch aus weiter Ferne. Ervens sah mich, und ich sah ihn an; behaglich war uns gerade nicht zu Muth.

„Wir dürfen meiner armen Freundin jedenfalls nicht unsere Bestürzung zeigen; aber noch einmal theilige ich mich an derartigen Aufführungen kaum; das geht mir über den Spas! Ist das nicht auch Ihre Meinung, Herr Ervens?“

Er nickte zustimmend, und ich sah jetzt erst, wie erschreckt er aussah. Das rührte mich. Als er mich vorhin um die Erlaubniß bat, uns Gesellschaft leisten zu dürfen, hatte ich ihn zurückweisen wollen, weil es mir doch ungebührlich schien, ihn in unser Zimmerchen mitzunehmen. Uebrigens recht bezeichnend für Susi, ihm nichts von unserm Schlupfwinkel zu sagen! Ich durchschaute sie jetzt; sie hatte Gustels Liebe zu Ervens entdeckt und setzte, durch diese Kenntniß gereizt, alle Hebel in Bewegung, ihn für sich zu erobern, und sie war keine zu unterschätzende Gegnerin. Doch das sollte ihr nicht gelingen, solange ich ihn überwachen konnte! Darum nahm ich ihn mit und erklärte ihm unterwegs unsere abgeordnete Einquartirung und den Vorn der Gesellschaft darüber.

„Du wirst zwar gekreuzigt, Gustel,“ sagte ich beim Eintreten anscheinend vergnügt, „aber zum Trost habe ich den Herrn Doctor mitgebracht.“

Gustel stand mit erwartungsvoll weit geöffneten Augen mitten im Zimmer und schreckte bei meinen ersten Worten ängstlich zusammen; als aber hinter mir ihres Verehrers Gestalt in der kleidsamen Tracht eines römischen Heerführers auftauchte, ward ihr Entsetzen wie Spreu im Winde verjagt, so daß sie ein zartfühlendes Zögern bei Ervens' Einblick in unser kleines Reich schnell überwand. Mit entzückten Blicken betrachtete er die liebliche Gestalt vor sich. Er hätte aber auch ein Herz von Stein haben müssen, wenn es bei ihrem Anblick nicht geschmolzen wäre! Das gab seinen sonst etwas strengen Zügen mehr Weichheit; und ich mußte mir gestehen, daß diese beiden Menschen äußerlich für einander wie geschaffen waren.

„Er wird aber wohl in der Ehe allein Stimme haben,“ dachte ich bekümmert; „sie ist zu anschniegend und unselbständig, um ihre Rechte zu wahren.“

Unser Trio kam mir jedoch nicht ganz vorwurfsfrei vor, und während der langen Pause, die nach Wagner's „beliebtem Muster“ folgte, „das Liebespaar steht da, Blick in Blick versenkt,“ eilte ich im frohen Gefühl der Sicherheit an den Speiseforb. Damit brach ich den Bann und schilderte Gustel nun meine Entdeckungsfahrten auf und hinter der Bühne; zuletzt endete ich so drastisch mit der kleinen Scene des verschmähten Lachses, für den wir Herrn Ervens nach Kräften entschädigen mußten, daß alle Verlegenheit zwischen uns glücklich überwunden war, und wir uns seelenvergnügt um den Tisch gruppirt, wo Papa Rentier's Schätze ausgebreitet wurden. Beim Anblick der Delicateffen wurden wir alle drei gewahr, wie hungrig wir mittlerweile geworden waren, und wir richteten arge Verheerungen unter dem Vorrath an. Es waren nur zwei Bedecke geschickt worden; darum tranken Gustel und ich aus einem Glase, aßen von demselben Teller und saßen auf einem Stuhl, wobei eine abwechselnd den Arm um den Nacken der anderen schlingen mußte, um das Gleichgewicht zu erhalten.

Als das Dessert in Gestalt idealer Crème-Schnittchen für die ich eine besondere Schwäche habe, vor uns stand, regte ich Toaste an; jeder durfte einen ausbringen. Ervens eröffnete den Reigen in einer feierlichen Rede auf Gustels Eltern, die so schwiegersöhnlich klang, daß ich meinen Vorschlag fast bedauerte. Unter uns dreien hätte er doch wahrlich weniger schwerfällig auftreten

können. Gustel hauchte befangen einige Worte, die ziemlich unklar ließen, ob sie das Glück oder das Unglück dieser Erde hochleben ließ; und ich war so verstimmt durch diese Fadhheiten, daß ich meinen beabsichtigten netten, kleinen Speech unterdrückte und nur sagte: „Um Sie beide noch an trivialen Ausdrücken zu überbieten, bleibt nur noch übrig: Quo nous aimons!“

Dann hatte ich eine förmlich diabolische Freude an der Befangenheit des glücklichen Paares.

Nach geraumer Zeit, während Ervens Gustels Hand küßte, zum Dank für ihre Gastfreundschaft, — ich wurde übergangen, obwohl ich ihn hergeführt hatte, — erklärte ich kühl, ich fände es hier sterblich langweilig und würde von der ersten Coullisse aus mir die lebenden Bilder ansehen.

„Drei bis vier haben wir schon versäumt, und wenn wir nachher nicht Kritik üben können, wird man forschen, wo wir gesteckt haben. Das, denke ich, vermeiden wir lieber.“

Ervens holte seinen weiten Kragenmantel, und erst als er Gustel fest hineingewickelt hatte, durfte sie mir in den kalten Zug folgen. Leider hatte sich gerade das letzte Bild, der Sklavenmarkt, aufgelöst, als wir unseren Beobachterposten einnahmen, und alle Hände räumten eifrig die Coullissen fort. Ich hörte Feist von allen Seiten loben und bedauerte, ihn nicht als Sklavenhändler gesehen zu haben. Er hatte neben seinen vor einer fahlen Wand aufgereihten Opfern gefessen, in der rechten Hand eine saftige Fruchtscheibe über seinen geöffneten Mund haltend.

„Ganz in der Stellung des Melonen essenden Knaben von Murillo,“ sagte Lore Gordon auf meine Frage. Ich hatte mich ihr angeschlossen, weil mir die Stimmung bei meinem Römerpaar zu schwül wurde, und ich auch hoffte, es würde von meiner Gegenwart befreit, endlich das erlösende Wort finden.

Es gewährte Vergnügen, mit Lore zu plaudern; sie sprach nicht viel, aber jedes Wort trug das Gepräge eines so warm fühlenden Herzens und ausgebildeten Verstandes, daß ich mich suchend nach dem jungen Arzt um sah. Er sollte an unserem Gespräch theilnehmen; vielleicht öffnete ihm das die Augen. In dem fieberhaft unruhigen Treiben um uns wagte ich nicht, meinen Platz zu verändern, obgleich er in einer benachbarten Coullisse den abgehetzten Arbeitern half, einen hohen, braunen Gegenstand auf Rollen nach der Bühne zu schieben. Die vereinten Bemühungen hatten aber keinen Erfolg, und sie riefen noch einige Männer zur Hülfe herbei. Dicht an uns lief einer hastig vorüber, stürzte aber plötzlich wenige Schritte entfernt mit voller Wucht auf die Erde nieder und wand sich unter entsetzlichen Krämpfen. Instinctmäßig hatte ich beide Arme abwehrend ausgestreckt, mit jenem Grauen, das sehr gesunde Menschen oft vor allen Krankheitserscheinungen empfinden. Die anderen Damen, selbst einige Herren waren erschreckt geflüchtet, und nur Lore war sofort zu dem Unglücklichen hingespungen und versuchte, ihm Erleichterung zu verschaffen. Wie durch einen Schleier sah ich noch, daß auch der junge Arzt herbeieilte, und der Körper zwischen die Coullissen im Hintergrund getragen wurde, wobei Lore vorsichtig den Kopf stützte.

Dieses plötzliche Eingreifen einer unheilvollen Macht mitten in unser lustiges, lebensvolles Treiben machte einen tiefen Eindruck auf mich; nebenbei schämte ich mich meines thatenlosen Zuschauens im Gegensatz zu Lore's Verhalten.

Mein angstverstörtes Aussehen mußte Keller aufgefallen sein; er kam mir mit scherzend ausgebreiteten Armen entgegen und rief lachend: „Was ist meiner kleinen Herodias passiert? Wirklich, die Striche unter den Augen sind nicht nöthig; selbst ein Orientale würde mit ihrer Größe einverstanden sein!“

Mir war der zornige Künstler doch viel angenehmer, als der liebenswürdige, und ich folgte Gustels Ruf gern, um in ihrer gesicherten Nähe wieder Fassung und Ruhe zu erlangen. Ervens stellte sich vor uns hin, damit wir den Vorgängen auf der Bühne nicht folgen könnten und unsere Illusion nicht gestört würde. Beim ersten Klingelzeichen trat er zur Seite, und wir blickten staunend über eine Fläche gelbbraunen Sandes, der sich vereinzelt zu kleinen Hügelchen, die wie Gräber aussahen, erhob. Mitten durch diese trostlose, öde Wüste zog eine Karavane von Kamelen und Maulthieren, gegen deren reichgeschmücktes, buntes Sattelzeug und Decken in greller Farbenpracht die schneeweißen Mäntel der Beduinen wohlthuend abstachen. Born fiel besonders ein hochbeladenes Kamel auf, an dessen einer Seite ein Tragfessel hing. Eine gluthäugige Türkin beugte sich heraus; ihre schwarzen Haare flutheten ungehindert über die Schultern, und ihr schönes Gesicht, von dem sie den weißen Schleier fortgezogen hatte, neigte sie zärtlich einem nebenher wandelnden, jungen

Skolaven entgegen, der mit schwermüthigem Lächeln den verbotenen Anblick in sich aufnahm. Der Korb auf der andern Seite enthielt wahrscheinlich auch eine schöne Inassin, doch verdeckte ihn das Kamel, in welchem ich den vorher so schwer zu transportirenden Gegenstand erkannte.

Von dem Zuschauertraum aus mußte sich das Bild noch ungleich besser machen; da vertiefte sich wohl die erschreckend todte Einöde, in der die Karavane so sorglos vorschritt, noch mehr. Sei es der kürzlich erlebte Auftritt, oder wirkte das lebende Bild wirklich derart, mir schien es, als wollte es uns zeigen, wie das Leben lächelnd, ahnungslos neben dem Tode hergeht, nein, — ihm entgegen eilt.

Es fiel wie ein drückender Alp von meiner Seele, als wieder die geschäftige Unrast des Coulissen-Wechsels eintrat, und sich die Schar junger Mädchen anmutig um die stolze Pharaonen-Tochter grupperte. Keller ging zufriedenen Blickes um Sufi herum; sie war ihres Erfolges sicher und warf das edelsteingeschmückte Haupt noch eine Linie mehr in den Nacken.

Auf der Bühne entstand indessen heftige Unruhe. Die Schwester des Moses war nicht anwesend, und Keller fuhr sich verzweifelt in die Haare.

„Mirjam, Mirjam!“

Im lezten Augenblick kam Lore, durch das laute Rufen an ihre Pflicht erinnert, bestürzt auf die Bühne gelaufen. Keller stieß sie halb in das hohe Schilf an der Seite des Flusses, wo das geflochtene Rohrkästchen stand, und der Vorhang ging in die Höhe.

Die Tochter Pharaos stand siegesbewußt unter den wehenden Fächern aus Pflaunenseiden; die silber- und goldstrotzenden Gewänder ihres großen Gefolges bildeten eine glänzende Umrahmung ihrer wundervollen Erscheinung. Dunkle Sklavinnen streuten vor ihr Blumen und breiteten Teppiche aus, damit der verwöhnte Fuß nicht mit dem feuchten Uferland in Berührung käme, alles — eine gut gestellte Feste!

Dort dagegen im dunkelbraunen Gewand, aus dem nur am Hals ein schmaler Streifen des weißen Hemdes hervorklugte, stand, ängstlich in das Schilf geschmiegt, Moses' Schwester, die Hand fest aufs Herz gedrückt, als wollte sie sein furchtames Schlagen um das gefährdete Leben des kleinen Bruders zurückdrängen, — ein Bild des vollsten Lebens! Ob das Publicum auch den Unterschied wahrnahm, und ob der kleinen Lore der Applaus galt?

Kaum fiel der Vorhang zum dritten Mal, da wollte sie auch schon zu ihrem Kranken zurückeilen. Mich zog es wie mit tausend Bänden ihr nach. Sie stand neben dem jungen Arzt, und ich hörte ihn sagen: „Ich habe ihn mit einem Freunde fortgeschickt, er soll sich in der frischen Luft erholen. Er hat mich gebeten, Ihnen in seinem Namen noch herzlich zu danken. Ich glaube, Sie werden so bald nicht den ausdrucksvollen Blick vergessen, mit dem er Sie ansah, als er wieder zum Bewußtsein kam und Ihre tröstende Hand fühlte. Das war der Lohn für Ihre Aufopferung.“

„Ich habe es nicht um Lohn gethan!“ versicherte Lore mit feuchten Augen.

„Nein, ich glaube es Ihnen, Sie nicht, Sie nicht!“ Der junge Doktor nahm Lore's beide Hände, legte sie in seine Rechte und schloß zu wärmerem Druck seine Linke darüber. Es lag eine rührende Anerkennung in dieser einfachen Bewegung, und die kleine Lore blickte, durch Thränen lächelnd auf diesen Bund, den die Hände soeben symbolisch schlossen. Ich ging erregt fort. Ich fühlte, daß dieser Anblick nicht für fremde Augen paßte, und war doch überglücklich, daß ein günstiger Zufall ihn mir als Entschädigung neben all' den häßlichen Bildern geboten hatte. Nun halte den Edelstein fest, Diogenes!

Keller stellte ein neues Bild, und dieses Mal erlaubte uns Ervens, dem Aufbau zu folgen. Es war auf dem Zettel als: Arabische Frauen auf den Dächern von Tunis bezeichnet, und ich wußte, daß Frau Hoch hier mitwirken würde. Den Vordergrund bildete eines der orientalischen flachen Dächer, auf denen zur Stunde der Abendkühle sich das Leben der Familien abspielt. Hinter der niedrigen Balustrade reiheten sich andere Dächer an, und der Uebergang von Decoration zu Malerei war so geschickt überbrückt, daß man sich auf die Höhe eines Hauses versetzt glaubte, von der man die leuchtende, weiße Stadt mit ihren Palmenhainen und Kuppeln überschaute.

Auf dem ersten Dach wurden prächtige Teppiche und Kissen niedergelegt; in den verschiedensten nachlässigen Stellungen nahmen zwanzig Frauen darauf Platz. Frau Hoch lag in einem molligen Nest aus weichen Kissen und ließ die volle Hand auf einem mandolinenartigen Instrument ruhen. Andere kauerten mit

übereinandergeschlagenen Knien auf Decken und ließen die träumerischen Blicke über den fernen Horizont schweifen; wieder andere zogen träge den Rauch der Wasserpfeifen ein oder tranken aus flachen, kleinen Schalen Mokka. In der Mitte stand ein rundes Beden voll glühender Kohlen, in welche eine braune Sklavine Weirauch streute.

Keller warf eine ganze Hand voll Bernsteinstücke auf die rothen Kohlen. Sogleich stieg ein feiner, blaugrauer Rauch in die Höhe, der sich rasch verdichtete, beim Aufgang des Vorhanges ein wenig schwankte und dann steil emporstieg. Ein betäubender Duft verbreitete sich bald im ganzen Raum, und, wenn möglich, wurde der Eindruck des Bildes durch die Reizung der Geruchsnerven noch vermehrt. Beim zweiten Aufzug des Vorhanges floß eine schwere Wolke auch in den Zuschauertraum, und ihre Wirkung blieb nicht aus. Man unterschied von der Bühne aus deutlich Ausrufe wie: „Verwundernd!“ „Sinnverwirrend!“ „Reizvoll!“

Ich mußte widerstrebend beistimmen. —

„Herodias! Mein Gott, Ihr Bild kommt, und Sie stehen hier und träumen!“ rief Keller aufgeregt. Sein Erfolg war schon jetzt ein glänzender, und nun folgten doch erst seine beiden Parade-Stücke.

„Rasch in Ihre Garderobe! Sie müssen den Schmutz anlegen.“

Damit stand ich auch schon in unserm kleinen Zimmer, und die geschäftigen Hände Keller's, die wirklich geschickter als die irgend einer Putzmakerin waren, legten lange, mit bunten Steinen besetzte Goldketten, breite Ringe, schwere aus Münzen und Goldplatten zusammengefügte Bänder um Nacken und Arme. Er stochte sie in die halbgelösten Locken, die, wie von der Bewegung des Tanzes gelockert, sich aus dem Knoten am Mittelkopf herausstahlen. Er wickelte sie um den Oberkörper und ließ die Enden am Rock entlang bis auf die Erde gleiten. Um die Fußknöchel kamen breite Ketten mit feinen Glöckchen, die bei jedem Schritt klangen, und als er schließlich zurücktrat, um den Total-Eindruck zu prüfen, lächelte er befriedigt.

„Du siehst wie ein in tausend Farben funkelnder Edelstein aus!“ rief Gustel entzückt, und Keller eilte zu seinen andern Pflichten mit den Worten: „Trinken Sie noch einige Schlucke, ehe Sie auf die Bühne kommen!“

Gustel goß mir den Rest Sekt ein; ich trank das Glas aus. Mich hatte eine seltsame Aufregung ergriffen, ein Gefühl von Freude, Angst, befriedigter Eitelkeit, Neugierde und Schüchternheit. Dabei zitterte ich am ganzen Körper; glühende Hitze durchströmte mich, und meine Hände waren kalt, wie Eis. „Gustel, das ist wonnig schrecklich!“ rief ich außer mir. „Ob das Lampenfieber ist?“

„Komm, Vögel, wir gehen auf die Bühne, das wird Dich zerstreuen! Es ist wohl auch Zeit.“

Sie zog mich die Treppe hinab, und ich folgte ihr mechanisch; wir mußten zurückgehen, weil unser bisheriger Weg durch Decorationen des lezten Bildes verstellt war und bogen in einen der folgenden Coulissen-Gänge ein, als Gustel's Hand sich plötzlich um mein Gelenk schloß, während ein leiser Schmerzenslaut über ihre Lippen kam. Ich hatte kaum Zeit, Ervens halb im Profil zu bemerken, während Sufi Hammer's Gesicht uns voll zugekehrt war. Sufi lehnte an Ervens' Schulter, und er hielt sie umfaßt!

Ehe sich der unerwartete Anblick in mir befestigen konnte, riß mich Gustel zurück. Sie ging hochaufgerichtet, mit schneeweißem Gesicht und schmerzverzerrtem Munde nach unserem Zimmer. Ich folgte betäubt. Hatte ich recht gesehen, oder war ich plötzlich durch alle die Aufregungen wahnsinnig geworden? Ervens, den wir wegen seines offenen und ehrenhaften Charakters liebten und hochschätzten, er, der von seiner Erkorenen ein felsenfestes Vertrauen verlangte, in den Armen unserer Gegnerin? Das war ja ganz unmöglich!

„Gustel!“ sagte ich heiser.

Sie fuhr, wie aus schwerem Traum erwacht, zusammen und ließ meine Hand los.

„Laß mich!“

Ich sah sie bittend an. Mein Herz preßte sich zusammen beim Anblick der verstörten, lieben Züge. Ich umfaßte sie zärtlich und stammelte endlich im Bewußtsein der schrecklichen Thatsache: „Meine liebe Gustel!“

„Geh! — laß mich! — Ich muß jetzt mit mir allein sein!“ antwortete sie kurz und hart. Die Thür des Zimmers schloß sich.

Ich stand allein mit meinem vor Mitgefühl überströmenden Herzen. Dann aber trat die Treulosigkeit des Mannes in ihrer brutalen Wirkung wieder vor meine Augen, und ich fühlte, wie mich der Zorn packte, daß meine Zähne zusammenknirschten. Ich ballte die Hände in ohnmächtiger Wut und blickte zwißend durch sehnüchzig nach der geschlossenen Pforte. Wenn ich sie doch trösten dürfte! —

„Herodias! Herodias!“

War ich etwa gemeint? Richtig, ja! Ich war ja hier auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, und sollte nun in dem schalen Mummenschanz mitwirken. Wie verhaßt das doch war! Alles, was mich bisher interessiert hatte, war mir so weit in die Ferne gerückt, so gleichgültig geworden. Jammerichade, daß ich hier stand!

„Herodias! Herodias!“

Apathisch folgte ich dem Ruf. Unter bewundernden Ausrufen erstieg ich das erhöhte Podium auf der Mitte der Bühne und blickte mich gleichgültig um. Ich stand in einem weiten Saal, durch dessen hohe Voggänge im Hintergrund man in einen Garten voll köstlicher Palmen und blühender Sträucher blickte. Der Saal selbst war in einen Rosenhain verwandelt; leuchtend gelbe, zartrosa, gluthrothe Rosen hingen in breiten Quirlen an der Decke, umschlangen die Säulen und bedeckten, wie ein dichter Teppich, das Podium, auf dem ich stand. Rings lagerten an langen, gedeckten Tafeln auf niedrigen Ruhebetten die bekränzten Gäste des Herodes. Der Schein, den ich sah, wurde mir zur Wirklichkeit. Ich blickte entsetzt auf weinroth geschminkte Gesichter, deren Stirnen schief aufgedrückte Rosenzweige zierten. Ich glaubte Trinker zu erblicken, die vom Wein gemeistert schon auf der Erde lagen, während andere die von Sklaven aus großen Krügen gefüllten Schalen übersättigt zum Munde führten. Die um Herodes versammelte Gruppe aber starrte auf mich, und ich fuhr erschauernd vor diesem Bacchanal zurück. Finster und verächtlich blickte ich vor mich nieder.

„Hier!“ rief Keller und reichte mir einen Ast voll blutrother Rosen, „den schwingen Sie beim Tanze über dem Haupt. Sie tanzen um ein Leben, vergessen Sie das nicht! Ihr Gesicht muß also ganz anders aussehen!“

Ich blieb stumpf stehen.

„Sie haben ja noch die Schuhe an, schnell fort damit.“

Ich ging an den Rand des Podiums und streifte die niedrigen Lackschuhe ab, sie lagen da von der Stufe verdeckt.

„Stellung!“ Ich richtete mich auf den Zehenspitzen auf, aber die innere Erregung wirkte zu sehr auf die Nerven ein; ich zitterte am ganzen Körper, wie im Fieber, und sank zurück.

Keller raufte sich die Haare; er war maßlos enttäuscht.

„Liebste Herodias, seien Sie barmherzig, verderben Sie mir nicht mein Bild! Was wollen Sie haben? Ich gebe Ihnen alles, was Sie auch wünschen mögen, aber setzen Sie wieder Ihre kleine teuflische Miene auf!“

Er bat, er drohte, er schalt, er rang die Hände. Bergelich! Ich wußte, daß ich im Moment unfähig war, seinen Wünschen zu entsprechen, und er that mir in seiner Verzweiflung leid. Was thun? Da fiel mir ein, welchen Einfluß stets leidenschaftliche Musik auf mich ausübt, daß sie mich zu Thränen rühren, zu tollem Jubel mit fortreißen, geradezu zur Thorheit bringen kann. Hier wollte ich einmal wieder ihre Zauberkräfte erproben.

„Ein Tanz! Ein feuriger Tanz! Musik!“

„Ja,“ jubelte Keller, als er meinen neuerwachenden Eifer sah, „ja, sie soll sogleich anfangen. Das ist eine Idee, eine Pracht-Idee! He, August, rasch zum Kapellmeister, einen Tanz, je toller, desto besser! Das haben sie ja immer in den Fingern.“

Ich lauschte athemlos. Da erklangen die ersten Töne; sie gingen mir wie ein elektrischer Strom durch den Körper, schluchzend, sehnüchzig, wild —! Ich richtete mich in der vorgeschriebenen Stellung wieder auf, meine Glieder waren wie Stahl. Und die erregenden Töne zauberten die Sehnsucht nach Glück, den Durst nach Erfolg in meine ganze Haltung. — Der Vorhang ging in die Höhe. Im selben Augenblick stand ich in flammenden, wechselnden, zitternden Lichtstrahlen, die von einem Apparat neben der Bühne gerade auf meine Person herabströmten und mich in ein Meer von Glanz tauchten. Brennendes Roth umschloß mich, wie eine Feuerflamme; fahles Grün legte sich mit wohlthuender Milde auf meine angegriffenen Augen; grelles Gelb löste ein dunkles Violet ab. Dann that das Licht mir weh, als wäre es ein spitzer Körper, der sich in meine Sehnerve bohrte; aber es muß einen feenhaften Anblick gewährt haben, die verschiedenen Reflexe auf der goldbedeckten Gestalt zu beobachten. Wie aus weiter Ferne hörte ich allgemeine Ausrufe des Entzückens und das dumpfe Brausen des Beifallklatschens beim Senken des Vorhanges. Doch im Grunde folgte ich nur den hypnotisirenden Musikklängen und schöpfte aus ihnen die Kraft, wie aus Stein gemeißelt auf den Zehenspitzen zu beharren, bis der Vorhang zum dritten Male fiel. Dann aber sank ich erschöpft in mich zusammen; die Aufregung war zu groß gewesen, die Reaction folgte augenblicklich.

(Schluß folgt.)

Nachdruck verboten.

Das Schloß.

Erzählung von Eva Tren in Lübeck.



a, das sah Tante Malchen nun wieder einmal so recht ähnlich!

Wir waren alle vollständig darüber einig, daß es ihr wirklich ganz ähnlich sähe, und sogar Vater, als er es nachher erfuhr, fand es rücksichtslos. Selbst wenn wir alle für Tante Malchen schwärmten, was wir nicht thun, würden wir in diesem Falle ärgerlich gewesen sein.

Denn wenn man sich irgendwo auf volle drei Wochen anmelden will, so fragt man doch vorher: „Darf ich kommen?“ und „Wann paßt es Euch?“ Wir haben doch nur eine Fremdenstube, die oft besetzt ist, weil bei uns die Gäste aus und ein schwirren, wie in einem Hotel; oder es könnte jemand krank sein. Da fragt man doch! Was hilft es, wenn sie da auch zehn Mal schreibt: „Bitte, macht keine Umstände!“ Wir müssen doch Umstände machen, wenn kein Platz ist!

Aber so, gerade so, ist Tante Malchen! Ohne weiteres schreibt sie: „Da es ja bei Euch immer paßt, bin ich so frei, mit dem Sieben-Uhr-Zuge nachmittags zu kommen.“ Sie kommt ja gewöhnlich um diese Zeit im Jahre; sie tritt dann nämlich ihre alljährliche, sechs Monate dauernde Rundreise bei den Verwandten an, und wir sind stets die ersten, sodas

wir uns wenigstens halbwegs auf ihren Besuch gefaßt halten. Aber über Tag und Stunde verständigt man sich doch gern!

Diesmal traf sie es aber so unglücklich, als wenn sie ausdrücklich einige Stunden darüber nachgedacht hätte, wie sie es wohl am schlechtesten einrichten könnte.

Die Breat hielt schon vor der Thür; wir vier Schwestern wollten eben einsteigen, um mit unseren sämtlichen Bekannten einen längst geplanten und vorbereiteten Ausflug zu machen, gewiß den letzten in diesem Jahre, denn es war fast September. Die Eltern waren bereits mit einer anderen Breat vorausgefahren. Da kam der Briefbote und gab Tante Malchens Postkarte ab. Wäre es nur wenigstens ein Brief gewesen, den hätten wir glücklicher Weise nicht erbrehen dürfen, da die Adresse an Mutter lautet, — aber eine Postkarte liest man!

Dra, unsere Älteste, — sie ist Theodora getauft, — nahm das Blatt, wurde blaß und gab es Greti, unserer zweiten.

„Das ist ja reizend!“ sagte Greti, mit einem ausdrucksvollen Blick mir die Karte gebend; und während ich las, guckte mir Trude, unsere Jüngste, über die Schulter.

„Na, das ist aber doch wirklich groß — art — ig!“ rief Trude erboht.

Die ganze Breat voll junger Mädchen wollte nun natürlich wissen, was „reizend“ und „großartig“ wäre, und wir hatten keine Ursache, es zu verheimlichen.

„Eine von uns muß nun natürlich hierbleiben und Tante empfangen,“ sagte Dra flau.

„Das sollte mir auch einfallen!“ rief jemand aus dem Wagen. „Ihr steckt einfach die Karte in Euren Briefkasten und fahrt ab.“

Dra schüttelte schwermüthig den Kopf. „Das kommt heraus; so etwas giebt nachher Verdruß mit Mutter.“

„So sagt doch Eurem Mädchen Bescheid; die macht Eure Fremdenstube zurecht und holt Eure Tante nachher vom Bahnhof,“ schlug jemand anders vor. „Ruft sie nur schnell, damit wir fahren können!“

„Sie ist heute aus,“ sagte Greti. „Ihr Bruder giebt Hochzeit, und Mutter hat ihr erlaubt, hinzugehen. Sie ist schon seit heute früh weg. Wir sollten die Thür abschließen, da Behrens ja verreist sind.“ — Behrens hieß eine Familie, die unsere obere Etage bewohnte.

„Nein, eine muß hier bleiben,“ stimmte auch ich betrübt bei.

„Es fragt sich bloß, wer?“ erklärte Dra. „Wollen wir lösen?“

Das war nun wohl das Beste, denn freiwillig wollte sicher keine von uns auf unser größtes Sommervergnügen, für das wir uns viel Mühe mit unserer Toilette gegeben und manche kleine Ausgaben gemacht hatten, verzichten. Jemand in der Breat machte also Lose aus vier Stückchen Zeitungspapier und hielt sie uns hin. Wer das kleinste zöge, sollte zu Hause bleiben.

„Wer hat es?“

„Ich glaube, ich,“ sagte Trude, sehr roth werdend und uns drei anderen der Reihe nach ganz angstvoll ansehend.

Nun ist unsere Trude, nicht nur die jüngste von uns vier Schwestern, sondern von uns acht Geschwistern überhaupt; denn wir haben auch noch vier Brüder, von denen zwei im Alter zwischen Trude und mir stehen, zwei noch älter sind, als Dra. Trude war erst sechzehn Jahre alt und Stern eingegnet, ein süßes Ding, recht zum Verziehen geschaffen; deshalb verzogen wir sie auch alle. Ihr, eben ihr zumuthen, daß sie auf das Fest verzichten sollte, das wäre uns geradezu unmenschlich vorgekommen. Zudem verstand sie noch gar nichts vom Haushalte; sie hätte Tante Malchen nicht einmal ein Ei kochen können; und die Fremdenstube in Ordnung zu bringen, das konnte man ihr nicht im mindesten anvertrauen.

„Das geht doch nicht, — die Kleine!“ sagten wir anderen drei deshalb einstimmig, „laßt uns lieber noch einmal lösen!“

„Also lösten wir noch einmal. Wer hat es nun?“

„Ich,“ gestand ich, nachdem ich einen schnellen Blick auf die anderen Papierzettel geworfen hatte, mit nicht gerade sehr freudiger Stimme. „Na, — muß es sein, so muß es sein! — Wo ist der Hausschlüssel, Greti?“

„Hier, Du arme Deern! Es thut mir schrecklich leid für Dich, — aber Du hattest doch nun 'mal das kleinste, Anny.“

Ich nickte. „Ja sage ja auch gar nichts. Amüßst Euch nur recht! Reudisch bin ich, das leugne ich garnicht, und erboht auf Tante Malchen ebenfalls; allein das hilft ja nichts. Adieu, Dra!“

Dra nickte mir mitleidig zu. „Es war ganz ehrlich gemeint, doch für mich dageblieben wäre sie freilich nicht. „Du, Annetarie, — und vergiß nicht, daß Tante immer die Kissenbezüge mit den Zwischensätzen bekommt.“

„Nein, nein, ich werde schon daran denken!“

„Ja komme mir ordentlich schlecht vor, Anny,“ sagte Trude, mir die Hand gebend. Sie war aber recht sink dabei gewesen, in den Wagen zu springen. Die Schwestern saßen schon alle drei.

„Ach, Du Dummerchen, laß doch!“ Ich küßte sie. „So, Hinners, nu is allens parat!“ rief ich dem Kutscher zu.

„Na, — denn man to! ü — hü!“ rief Hinners und knallte mit der Peitsche, in die er extra für diesen feierlichen Tag ein Stück Kalhaut eingeflochten hatte. Die Pferde zogen an, die jungen Mädchen winkten noch mit den flatternden Taschentüchern.

„Adieu, adieu, Anny! Nimm Dir's nicht zu Herzen!“

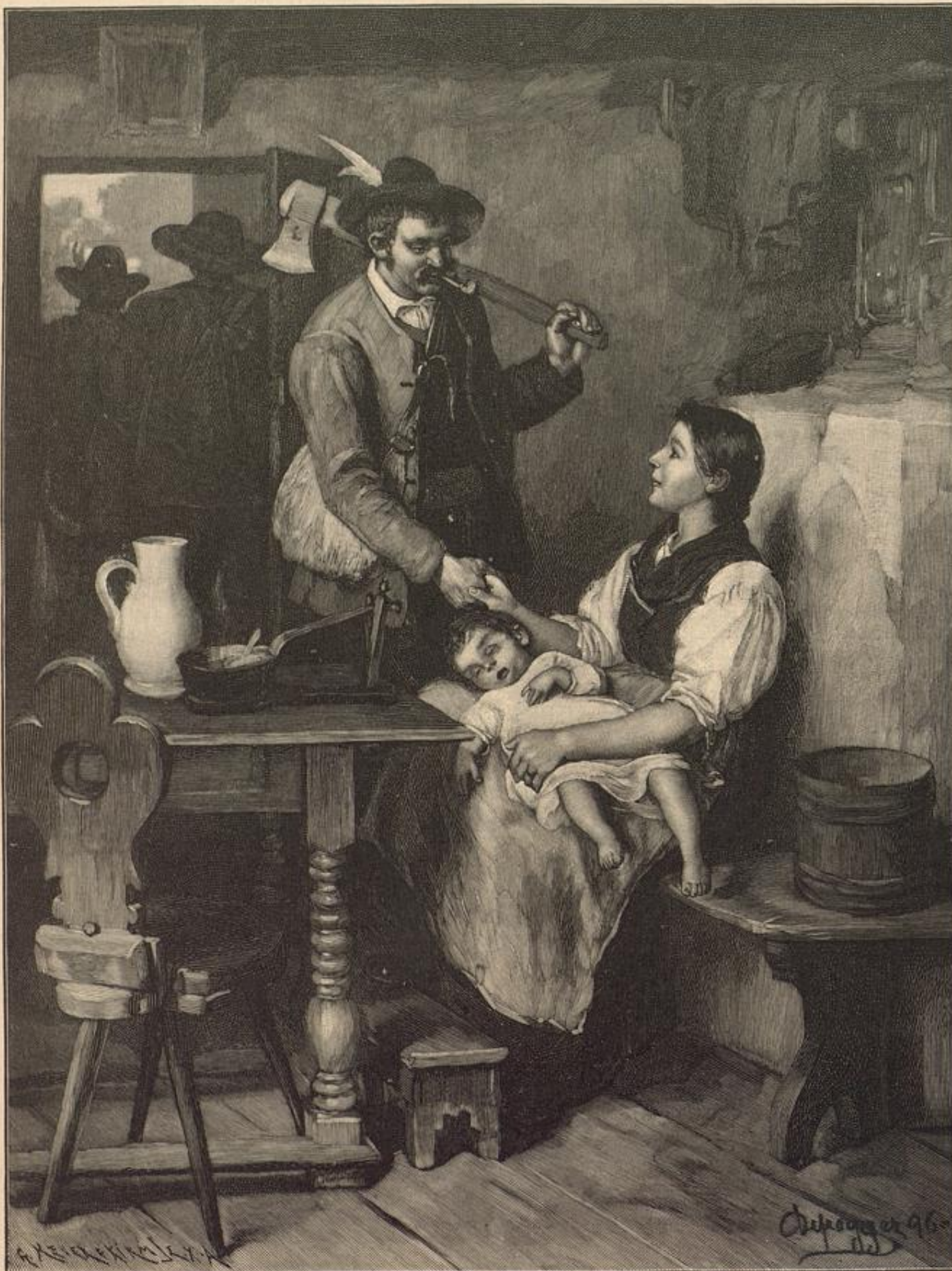
„Ja, das thue ich! Na, viel Vergnügen! Adieu, adieu!“

Und dahin fuhr die Breat.

In sehr ungnädiger Laune wandte ich mich langsam um, stredte noch langsamer den großen Hausthür-Schlüssel in das Schloß, drehte ihn um und ging in das leere Haus.

Unser Haus war groß, mit einem weiten, offenen, fliesegeplastersten Flur, in dem es immer dämmerig und kühl war, und in dem die Schritte laut wiederhallten. Ich liebte mein Vaterhaus beinahe leidenschaftlich, obgleich es in den Augen anderer Leute nur ein alter, unmoderner Kasten war; aber ganz mütterseelenallein verweilte ich garnicht gern darin. Es waren so viele wunderliche Ecken und Winkel da, aus denen in der Dämmerung die „Finsterniß mit hundert schwarzen Augen sah“, und in denen sich jemand stundenlang hätte verstecken können, ohne ertappt zu werden.

Ueberhaupt war es ein sonderbares altes Haus mit den unbegreiflichsten kleinen Treppen und Stufen, die bald hinauf, bald hinabführten, und über welche Fremde immer stolperten; mit Wandstränken und Tapenthüren an Stellen, wo keine Menschenseele darauf verfallen sein würde, dergleichen zu suchen; mit einer Menge von kleinen, schiefwinkligen Absseiten, vorweltlichen Thürgriffen, sogenannten Wirbeln,



Abschied.

Nach dem Bilde von Franz von Defregger. — Siehe Seite 120.
Original im Besitze der R. u. L. Hof-Buchhandlung G. v. Neumann, München.



Komm herunter, Feigling!

Nach dem Bilde von Charles Duchêne in Paris. — Siehe Seite 120.

die man bei uns „Barbeln“ nennt, und die immer ganz herumgedreht werden müssen, wenn man die Thür öffnen oder schließen will; mit komischen Schlössern, von denen fast jedes seine besondere Tücke hatte; mit lächerlich kleinen Fensterscheiben und vielen anderen Wunderlichkeiten, von denen ich um keinen Preis auch nur die aller kleinste hätte entbehren mögen, so unbequem sie auch manchmal waren. Denn, wie gesagt, ich liebte dies alte Haus fast leidenschaftlich, jeden Stein, jeden Nagel daran, jedes Blatt der alten, großen Linden, die es rings umgaben.

Da es sehr groß war, und die vier Brüder jetzt theils schon in Amt und Würden, theils auf Universitäten sich befanden, so hatten meine Eltern das obere Stockwerk vermietet. Mein Vater besaß wohl ein sehr einträgliches Amt, aber kein Vermögen, und verschwendet durfte bei uns nichts werden. Darum

lebten wir auch unter uns ganz einfach und schränkten uns in mancher Weise ein, um uns eine lebhaftere Geselligkeit und Gastfreundschaft gestatten zu können; denn meine Eltern waren außerordentlich gastfrei. Heuchelei war nicht dabei. Für reiche Leute gaben wir uns nicht aus. Wir theilten unbefangenen mit, was wir besaßen, und wir Kinder hatten alle genug gelernt, um uns im Nothfalle selbst durch das Leben helfen zu können. Unsere Eltern hielten eine Ausbildung unserer Fähigkeiten und Talente für sicherer und vernünftiger, als uns allen jede Lebensfreude zu versagen und dafür ein Kapital anzusammeln, von dessen Zinsen wir, da wir so viele waren, doch keinesfalls jemals hätten standesgemäß leben können.

Wahrscheinlich gab es Menschen, die darüber den Kopf schüttelten, — aber irgend jemand schüttelt ja immer den Kopf,

sie es nicht immer kühl abgelehnt gehabt hätte, weil der rechte Bewerber nicht gekommen war.

Ich, die ich zweiundzwanzig Jahre alt war, mochte wohl von uns Geschwistern am wenigsten hübsch sein, erschien aber doch immerhin recht annehmbar. Ich hatte sehr hübsches braunes Haar, zarte, helle Farben und Zähne, auf die ich eitel sein durfte und es auch war. Aber ich besaß weder Opa's schöne Figur, noch Oreta's langbewimperte Kornblumen-Augen, noch Trude's lieblichen Kindermund mit den feingeschwungenen Lippen, — mit einem Wort, ich sah ein klein wenig alltäglicher aus, als die übrigen.

Jedoch machte ich, besonders wenn ich niedlich gekleidet war, immerhin einen recht guten Effect, und niedlich gekleidet waren wir alle beinahe immer. Daraus verstanden wir Köfings-

und wir zerbrachen uns den unrigen deshalb nicht darüber. Wir freuten uns anspruchslos und dankbar der Gegenwart und fürchteten uns vor der Zukunft garnicht, meinten auch keineswegs, daß wir Mädchen durchaus heirathen müßten.

Garnicht! Wir wollten uns schon selbst helfen, wenn sich niemand für uns fand, den wir wirklich lieb hätten, und unseren Eltern fiel es ebenjowenig ein, uns „in Scene zu setzen“. Wenn wir aber heiratheten, so bekamen wir eine sehr gute Aussteuer und weiter nichts. Dem das nicht genug war, der mußte nicht um uns anhalten.

Offen gestanden, fand ich immer, daß wir eine sehr nette Familie wären. Einige Fehler hatten wir natürlich an, aber unsere netten Eigenschaften hatten doch im ganzen das Uebergewicht.

Augenblicklich war mir allerdings nichts weniger als „nett“ zu Ruthe. Verdrossen schloß ich die Hausthür von innen zu und zog den Schlüssel ab, denn da ich zunächst ganz oben im Hause, wo außer einigen anderen uns zugehörenden kleinen Räumlichkeiten auch unsere Fremdenstube sich befand, zu thun hatte, und die Familie aus dem ersten Stock, wie schon erwähnt, verreist war, so war es mir unheimlich, ganz allein in dem offen stehenden Gebäude zu sein. Der Bau einer kleinen Eisenbahn in unserer Nähe hatte viel fremdes, fahrendes Volk herbeigezogen, und es waren gerade neuerdings recht oft verdächtig aussehende Stromer zum Betteln gekommen.

Dann zog ich mein hübsches Sommerkleid, das ich ausdrücklich in der letzten Zeit für den heutigen Ausflug geschont hatte, aus und hängte es in den Schrank, wie überhaupt den ganzen Staat, in dem ich heute hatte gefallen wollen. Ein bedauernder Blick fiel dabei in den Spiegel, als ich in mein bescheidenes Alltagskleid schlüpfte. Der frische, helle Anzug hatte mir so gut gestanden, und ich mochte gern gut aussehen.

Wir Köfings sahen alle gut aus, Eltern, Brüder und Schwestern; besonders die beiden ältesten Brüder, unser Restkuten und Dra. Diese zählte allerdings bald siebenundzwanzig, wurde aber immer noch mit Recht sehr bewundert und hätte auch mehrmals heirathen können, wenn

Illustrirte Frauen-Zeitung

Hest 15.

Jährlich 24 Hefte. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin und Wien, 1. August 1896.

Große Ausgabe. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4 1/2 M.

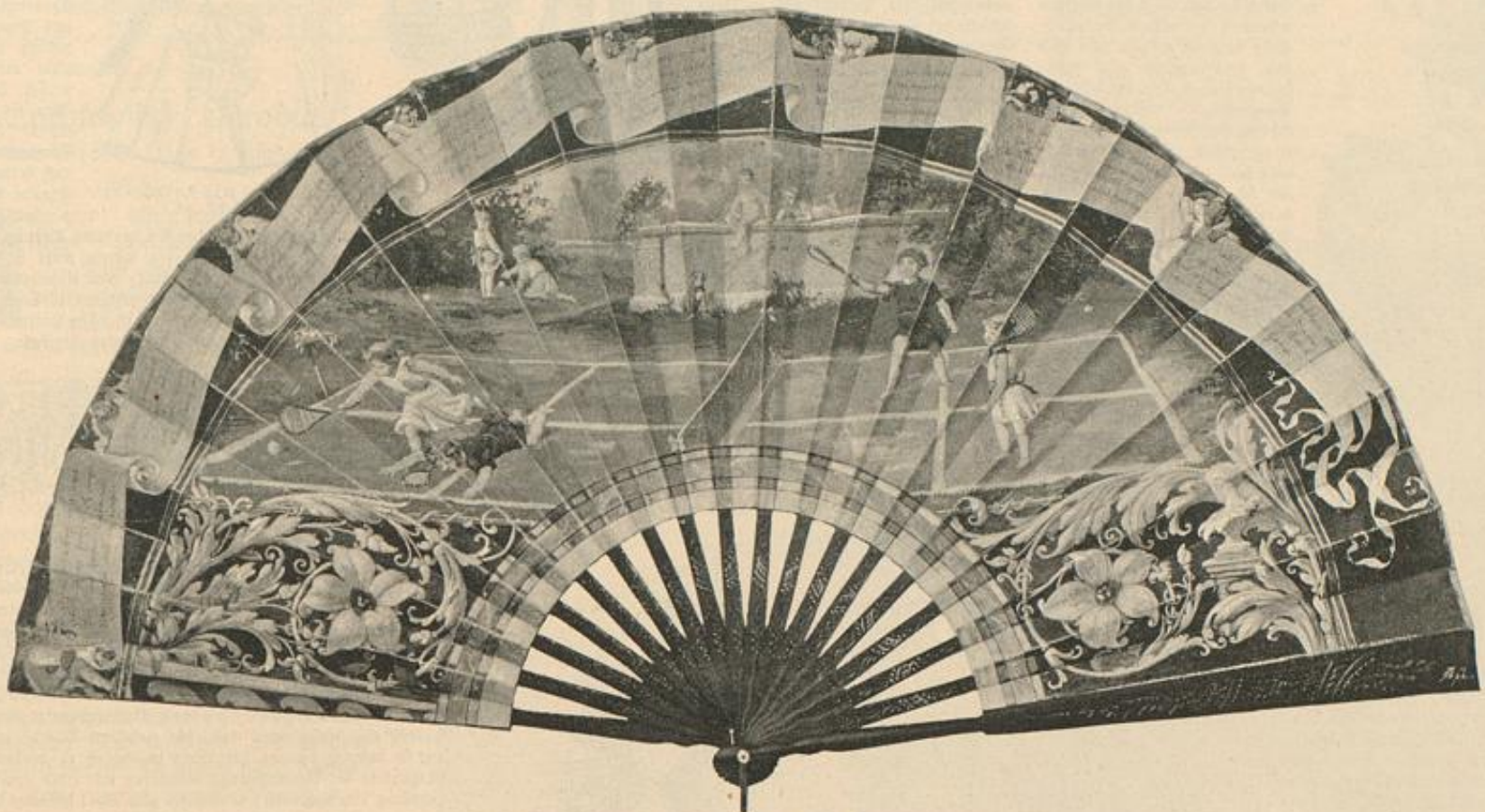
XXIII. Jahrg.

Fächer mit Malerei.

Ein Lawn-Tennis-Platz, nach allen Regeln des Spieles eingetheilt, auf dem kurz geschürzte Knaben und Mädchen den Ball schlagen, darüber ein Spruchband auf rothem Randstreifen, den schwarzgoldene Linien begrenzen, dazu Illa und blau schattirte Blatt-Ornamente auf

schwarzem Fond, die sich dem Spielfelde anschließen, — dies ist der Entwurf, den der Maler Oscar Woite mit künstlerischem Humor auf das Pergament-Blatt gebracht hat. Die hinter dem Spruchband hervorragenden Polichinelle haben ihre herzliche Freude an den niedlichen Verfen, in denen das Wort „Ball“ auch mit Hinweis auf das Tennis-Spiel verherrlicht wird. Lebendig und wirksam gestalten sich die

Spielenden, während die Zuschauer im Hintergrunde nur zum Theil ein Interesse am Fortgang des Spieles beweisen. Dem 6 cm breiten Spruch-Bandstreifen entspricht ein 2 cm breiter, rother, oben blauer Rand, der, von schmaler Goldlinie eingefast, das Fächerbild nach unten abschließt. Das im ganzen 21 cm hohe Blatt ruht auf einem braunen geschliffnen Holzgestell und ist mit weißer Seide gefüttert. E. F.



Fächer mit Malerei. Von Oscar Woite in Görlitz.

Aus der Kunstwelt

Berlin. — Bei der im Weißen Saale des Königl. Schlosses veranstalteten, an dieser Stelle bereits ausführlich besprochenen Kriegs-Gedenk-Feier der Vereine vom Rothen Kreuz hielt Herr V. von dem Anefeld, wie erwähnt, eine tief ergreifende Gedächtnisrede. Dieselbe ist nun im Druck erschienen und durch den Verlag von Carl

Heymann, Berlin, zu beziehen. Der Preis des vornehm ausgestatteten Festes beträgt 1 Mark.

Am 21. October eröffnen die Malerinnen Lucy und Rose du Bois-Reymond, Neue Wilhelmstr. 15, ein Atelier für den Unterricht im Stillen lebender Pflanzen für künstlerische Handarbeit (Stickerel, Brand- und Holzmalerei, Lederschnitt, Majolica). Die zu einem Honorar von 20 Mark monatlich hier gebotene Anleitung, vom Entwerfen nach der Natur bis zum Uebertragen des Modells auf das Material, dürfte begabten Dilettantinnen, die in den Erzeugnissen ihres Kunstfleißes den modernen, individuellen Zug zu betonen lieben, besonders willkommen sein.

Wien. — Damen der höchsten österreichischen Aristokratie unternahmen kürzlich eine größere Radfahr-Partie, die Gräfin Potoda arrangirt hatte. Die Fahrt ging vom Palais der Gräfin Potoda, welches am Franzensring liegt, durch Wiens belebteste Straßen. An der Partie nahmen u. a. noch theil: Prinzessin Mariya Hohenlohe-Kauniz, Gräfin Festetics-Clam-Gallas, Fürstin Khevenhüller, Prinzessin Rognowsky. Wenige Tage später veranstaltete die Fürstin Metternich einen Rad-Ausflug nach Tullnerbach, an dem sich elf Personen betheiligten.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der Unterrichtsminister einen Erlaß, nach welchem weiblichen Candidaten der Medicin die Aertner-

Seid. Baftrobe

Mk. 13.80

bis Mk. 68.50 p. Stoff z. kompl. Robe — Tuffors u. Shantungs

sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Mk. 1.35 — 18.65
Seiden-Grenadines v. Mk. 1.35 — 11.65
Seiden-Bastkleider p. Robe „ 13.80 — 68.50
Seiden-Bengalines „ „ 1.95 — 9.80
Seiden-Houlards „ 95 Pfg. — 5.85
Seiden-Surahs „ „ 1.35 — 6.30
Seiden-Maschen-Atlas „ 60 „ — 3.15
Seiden-Faille française „ „ 2.45 — 9.85
Seiden-Merveilleux „ 75 „ — 9.65
Seiden-Crêpe de Chine „ „ 2.35 — 10.90
Seiden-Houlards japan. „ „ 1.45 — 5.85
 p. Meter.

Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Die Fehr'sche Kunstakademie in Berlin

bietet Malerinnen in diesem Jahr Gelegenheit zu einer Studienreise nach Ober-Bayern und Italien während der Zeit vom 15. Juli bis 30. September unter Führung des Landschafts- und Marine-Malers **Willy Samader**. Ferner wird Herr Maler **Rax Hüb** vom 1. August bis 30. September in Ruffen bei Himmow auf Ufedom stationirt. Landschaftlichen Zeichen- und Mal-Unterricht erteilen. — Näheres erfährt man durch die Leitung der Anstalt, Lützowstraße 82.

Fehr'sche Kunstakademie, Berlin W., Lützowstrasse 82.

Getrennte Kurse für Damen und Herren. — Lehrer: für Portrait und Figürliches **Conrad Fehr** und **E. Hausmann**, für Landschaft **W. Samader**, für Blumen **P. Barthol**, für Illustriren **H. Looschen**, für Modelliren **O. Fleisch**, für Kupferstechen **Prof. G. Eilers**, für Porzellanmalerei **W. Harwarth**. — Für Anfänger Vorbereitungs-klassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

H. Sackhoff & Sohn,
 Berlin 146 SW., Zimmerstr. 79.
 Specialfabrik f. Reform-
Eisschränke
 Klaregularung, Wandungen
 mit Emaille-Surrog.
 Billiger Ersatz f. Glas und Marmor.

Krinochrom
 von **J. Barthol**, Inh.: B. Orlich.
 Berlin, Königsdorger Strasse 21a.
 •• Bestes Haarfärbemittel ••
 in Schwarz, Braun, Cendré, Cart. M. 4.50.
 Lager in Berlin: **Gustav Lohse**, Jägerstr. 46;
E. Karig, Nachf.: **Lohmann**, Friedenau.

Die Moden-Akademie
 zu Leipzig, Arndtstr. 30 b,
 haatl. befähigte, sachmännlich ge-
 leitete, anerkannt beste Lehranstalt
 f. Zuschneidewerk, für Anfertigung
 u. Ausführl. Prospekt gratis.

Kerbschnitzerei
 Unterricht, Werkzeuge, Holzwaar., Preisl. gr.
 b. Fr. Clara Roth, Berlin W, Sühnowstr. 84a.

BURCKHARDT & DIENER
 Hohenstein in Sachsen

 Photographische
 Apparate v. 10 M. an
 Jährl. Preisbuch und
 Probebilder 20 Pf.

Conrad Felsing,
 Königlicher Hof-Uhrmacher,
 Berlin W., 20 Unter den Linden,
 empf. sein anerkannt größtes Lager in
Uhren, Broncen und Musikwerken
 zu billigen, an jedem einzelnen Stück
 mit Zahlen deutlich bemerkten Preisen.
Preislisten franko.

Unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich
Internationale Ausstellung
 für Amateurphotographie **Berlin 1896**
 Vorsitzende: Geheimrath Prof. Dr. Tobold, Geheimrath Prof. Dr. Fritsch.
 Anmeldung bis zum 20. Juli d. J.
 Prospekte versendet auf Wunsch der Schriftführer
Dir. Schultz-Henke, Berlin SW., Königgrätzerstrasse 90.

von Prieser'sche
Lehr- und Erziehungsanstalt
 für Mädchen
 Stuttgart, Moserstraße 12.
 Pensionat f. An- u. Ausländerinnen, bietet
 bei freundl. Heim ausgezeichneten Unter-
 richt in allen wissenschaftlichen Fächern.
 Berücksichtigung finden Sprachen, Musik
 und Umgangsformen.
Die Vorsteherinnen:
 E. von Braun. S. Hagmaier.

Sommerproffen
 verschwinden vollkommen in 7 Tagen mit
 meinem ausgezeichneten, unschädlichen
 Mittel in Flacon zu Mk. 3.50. Ein Flacon
 genügt zur Erzielung des Erfolges. Bezug
 durch: **Theodor Lohky**, dipl. Apoth.
 in Prag, Brenntegasse 18.
 • Zur Anfertigung •
 einfacher und eleganter Kolletten in bester und
 geschmackvoller Ausführung bei mäßigen Prei-
 sen empfiehlt sich
Berlin, Schönebergstr. 30a. Louisa Ransch.

nung ihrer im Auslande erworbenen Doctor-Diplome bewilligt wird, wenn sie in Oesterreich die Fach-Prüfungen noch einmal bestehen. Dieser Erlaß ist jetzt zum ersten Male zur Anwendung gekommen. Baronin Gabriele Poffanner, die in Zürich bereits den Doctor-Grad errungen hatte, unterzog sich unlängst an der Wiener Universität erfolgreich dem ersten medicinischen Rigorosum und wurde auch hier zum Dr. med. promovirt.



Nachdruck auch im einzelnen verboten.

Berlin. — Wie Carlshorst und Hoppengarten, so ist auch die Große Gewerbe-Ausstellung zum Neudegond der eleganten Welt geworden, und hier wie dort feiert die Sommermode ihre Triumphe und bieten sich dem Stile des Verichters vielfache Aufgaben.



Taille mit Spangen aus Sammetband.

lage, — der Rückansicht zu Fig. 2 des farbigen Bildes, Pl. 1190 in heutiger Nummer, — das Material, jener moderne, bereits vielfach erwähnte *écru* Gamine, ein kräftiger Seidenstoff, durch dessen siebartig lockes Gewebe hier lichtgelbes, seidenes Futter reichvoll schimmert. Ueber den mäßig weiten, glatten Rock tritt die kurze Taille, für welche auf der glatten seidenen Grundform zarterer *écru* Seidenkrepp blusenartig arrangirt ist. Ein Bretellen-Fisch aus gleichem Stoff mit breitem Anlay aus schwarzer Seiden-Gaze und reich mit butterfarbener Spitzen-Application, Filzern und Perlen besetzt, legt sich über Rücken und Vordertheile, in kurzen Schößchen-Enden ausfallend. Gürtel-Arrangement aus *écru*-farbenem Atlasband. Den Stehfragen deckt faltiger Seidenkrepp, hinten unter reichem Spitzengefält mit Hahentamm schließend. vorn ist dem Krage ein Spitzen-Jabot angeheft. In Uebereinstimmung mit dem Rock erscheint der Kermel mit gezogenem Gamine bekleidet, der sich auf der Achsel zu einem kurzen Puff gestaltet. R. V.

Wien. — Liberty-Krepp nennt sich ein hübscher, halbseidener Waisstoff mit lebhaftem Atlasglanz, der auch das neuerdings hochbeliebte schwarz-weiße Streifenmuster zeigt. Zur Ausstättung war an unserm sehr charakteristischen Modell schwarzer Sammet für Directoire-Revers und querlaufende Bänder gewählt, welche über der Brust durch Brillant-Simili-Schnallen geleitet werden, und denen Solants aus weißer Spitze angeheft sind. Die Band- und Spitzen-Garnitur wiederholt sich auf der Rückseite. Der breitrandige Hut aus Waisgesticht zeigt neben einer Zigarette und dichter Räsche



Taille mit Bretellen-Fisch aus Spitzen. Rückansicht zu dem farbigen Bilde, Pl. 1190.

aus schwarzen, schmal weißgeränderten Spielhahn-Febern an der linken Seite reichen Schmuck hochrother Mohndolmen.

— Die eclantesten Fardenergebnisse dieses Sommers waren

wohl die neuen rothen Nuancen, die unter dem Sammelnamen: „Corrail“ eine ganze Stufenleiter durchlaufen, und deren Charakteristik durch aus das Grelle und seit vielen Jahrzehnten Ungewohnte ist. Am auffallendsten erschien eine corailrothe, schwarz und weiß übergroß carrierte Seiden-Robe mit weißen spitzenbesetzten Epaulettés aus Watte nebst Schärpe aus Chiné-Band, deren lange Schlupfen von einer kostbaren Schnalle gehalten wurde. Eine dunkel corail-rothe Glacé-Last-Zollette mit hoch angelegtem Solant und ausgezackten Räschen aus gleichem Stoff besetzt, gefiel durch eigenartiges Arrangement. R. Br.

Paris. — Durch das Verschwinden der weiten, über den ganzen Kragen dominirenden Kermel treten andere Theile der Zollette wieder mehr in den Vordergrund, und augenblicklich ist es der Taillenschluß, dem die Robe besondere Sorgfalt zuwendet. Schößchen und Gürtel in den mannigfaltigsten Variationen sind dazu anzusehen, die Gestalt aufs vortheilhafteste zur Geltung zu bringen und dem Ganzen letzten Chic zu verleihen. So erscheint neben bekannten Nieder-Arten ein breiter, dunkler Sammetgürtel, der, fast bis zur Hälfte der Taille aufsteigend, seitlich mit vollen Schleifen oder Rosetten schließt. Eine Spitze-Ueberlage und Passepoil aus weißer Seide oder ein Faltenthell aus Chiffon-Krepp am oberen Gürtelrande machen das Arrangement noch wirksamer (siehe das farbige Bild, Pl. 1184, Heft 13, große Ausgabe). Eine Neuheit vom Tage des Grand Prix in Paris sind Niedergürtel mit breiten, bis zum Rocksaum reichenden, garnirten Schärpen-Enden; — eine unserer kleinen Skizzen zeigt solche aus gelblich weißer Seide mit Einfassung und Quer-Garnitur von schmalen, ausgeschlagenen Solants, die das jugendlich Anmuthige dieser Tracht noch erhöhen. Sehr interessante Einzelheiten weist eine Schärpe aus grüner Seide auf: volle Schlupfen, unten abgerundete Form der Enden und die so sehr beliebte, allortorten auftauchende Umrandung von schmalem, schwarzem Sammetband. Den Knoten des seitlichen Arrangements umschließt gern eine schöne Schnalle oder Agraffe, oft von erstaunlicher Größe in eigenartiger Ausführung, aber trotz aller Anstrengungen der modernen Industrie die-



Gürtel mit Schärpe.

Wieder und Schärpe mit Solant-Beleg.

Piqué mit Einfügen aus kräftiger russischer Guipure-Spitze. Der enge Kermel mit den zwei kurzen Solant-Puffen ist nichts Neues mehr; bemerkt sei nur, daß die Einfüge überall durchbrochen eingestickt erscheinen. Das Capote-Hütchen, ein voller Kranz weißer und rother Wellen, überragt seitwärts ein Reiterhörnchen nebst vollem Strauß hellfarbiger Stiefmütterchen; dazu der hochrothe gefütterte Sonnenschirm aus weißer Seide und Spitzen.



Piqué-Kleid mit Entreezug und Schärpe.

— Immer noch liebt die Jugend den Canotier als fleißige und bequeme Kopfbedeckung. Den Kopf umgibt meist nur ein seitlich durch Straßschnalle zusammengefaßtes Atlas- oder Sammetband, oder nach beiden Seiten absteigende Schleifen aus gleichem Bande nebst rother Wellen, überragt als fleißige Hut-Garnitur gilt rings um den weiten Kopf in puffenartigen Schlupfen arrangirt einfarbiges Atlas- oder Changan-Band, dem etwa 1 cm vom Rand entfernt schmales absteigendes Sammetband glatt oder in Zaden, Vogen u. s. w. aufgelegt ist. Der Hutrand erscheint sehr fleißig häufig mit Sammet unterfüttert oder eingefaßt. H. de G.

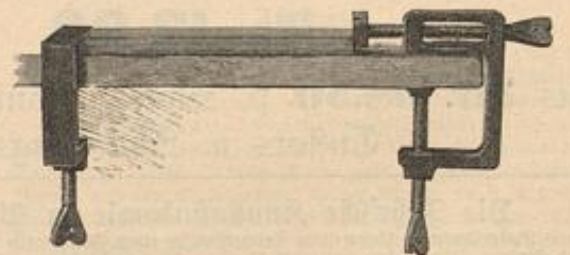


Nachdruck auch im einzelnen verboten.

Extra-Plätter der Illustrierten Frauen-Zeitung Nr. 83.

Geslecht-Stickerien. — Wie fast alle Meisterwerke der Stickerkunst in früheren Jahrhunderten zum Schmuck der Kirche bestimmt waren, so entstammen auch die in unserem heutigen Extra-Plätter gebrachten Vorlagen für Geslecht-Stickerie einem Altar-Behang der Stiftskirche des Klosters Lüne bei Alneburg. Dank der stetigen Sorgfalt der ehrwürdigen Stiftsdamen ist dieses Stück bis auf den heutigen Tag in gutem Zustand erhalten geblieben; die edeln Musterungen in ihrer gediegenen Ausführung veranlassen uns, die einzelnen Motive nachzuarbeiten und sie dadurch unseren Leserinnen zugänglich zu machen. Größterer Maßstab in der Vorzeichnung, verbunden mit einer etwas freien Behandlung der Stickerie, verändern zum Theil die alten Musterungen, die, als zu fein und mäßig in der Ausführung, erst der Geschmacksrichtung der Gegenwart angepaßt werden mußten. A. B.

Einspann-Vorrichtung. — Beim Schneiden ist es oft erforderlich, damit man beide Hände zur Arbeit frei hat, den Gegenstand, der verzert werden soll, auf dem Tisch zu befestigen. Mit einer gewöhnlichen Schraubzwinge läßt sich dies nicht immer bewerkstelligen, weil bei allzu festem Schrauben eine feine Platte leicht reißen kann. Da hat nun ein uns bereits bekannter Fachmann, Jean Dahmann in Köln, Martinsabteigasse 7, eine Einspann-Vorrichtung erfunden (Preis 3 Mk.), die wohl geeignet sein dürfte, Abhilfe zu schaffen: es ist dies eine einfache und eine eigens konstruirte, doppelte Zwingen, in deren oberem Theil eine Schraube läuft, die am Ende nicht mit der üblichen runden Scheibe abschließt, sondern mit einer viereckigen, in der Mitte vertieften Platte. Zum Befestigen des Holzgegenstandes verfährt man, wie folgt: Die Doppelzwingen wird rechts an der Tischplatte festgeschraubt, dann der Gegenstand hingelegt und, möglichst dicht herantretend, die zweite einfache Zwingen am Tisch befestigt, worauf die in der Doppelzwingen liegende Schraube nach vorn gedreht wird, bis sie den Holzgegenstand unverrückbar festklammert. Ist es ein Ding, das man drehen muß, z. B. ein Servietten-Ring, ein Krug oder dergleichen, so wird die Schraube



Einspann-Vorrichtung.

hin und wieder gelockert, die Arbeit vorsichtig gedreht und danach die Schraube von neuem angezogen. E. F.

Verlagsquellen: Fächer: Oscar Wolte, Görlich, Jacobstr. 8. — Zollette mit Revers: Au prix fixe, Wien I., Graden 18. — Carrierte Robe: Maison Girsh, Wien I., Graden 18. — Hüte: Hagib, Wien, Kärnthnerstr. 51.



Zollette mit Directoire-Revers.



Carrierte Seiden-Robe mit Bandschärpe.

ben ererbte oder vom Antiquar erhandene Arbeiten des alten Kunsthandwerks hier immer das Begehrenwertheste. Für die Gesellschafts-Zollette bevorzugt man einen vollen Blüthenkuss als seitlichen Gürtelschluß an Stelle der bisher begünstigten Schleifen.

— In den Gebieten, auf denen es der Mode seit Jahren nicht mehr gelingt, einen allgemeinen zwingenden Einfluß auszuüben, gehört die Haartracht. Der höher oder tiefer sitzende englische Knoten mit leicht gewelltem Vorderhaar darf als die Grundform gelten, der sich, je nach Geschmack und Kleidsamkeit, verschieden ausgestaltet und so der Trägerin den großen Reiz des Individuellen verleiht. Daneben fehlt es aber auch nicht an wechselnden, eigentlichen Mode-Prisuren für besonders eitle, capriciöse Coaschtöchter. Die Trachten erschienen eine Weile mit Vorliebe als „Madame sans gêne“ mit vorn und seitlich hoch und breit gebauschtem, stark gekrausstem Haar, dann wieder mit dem tiefen Madonnen-Scheitel, dessen große, glatte Wellen das Ohr ganz verhallen, der sogenannten „Volicelli-Prisur“. Das Neueste ist nun ein auf die Höhe des Kopfes geschobener Haarknoten, der sich hier schleifenartig über einem breiten Kamm arrangirt.

— Je allmählicher der Wechsel in den Grundformen der Mode sich vollzieht, ein desto längeres Leben ist ihren Einzelheiten beschieden. Die charakteristischsten schwarzen Niedergürtel sind hier bereits überholt durch farbige Schärpengürtel, — an der Vorlage rothes Sammetband zu einem hochsommerlichen Gewand aus stark geripptem weißen

Schweizer Seide ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig von 55 Pfge. bis 15 Mark per Meter.

Spezialität: Neueste Seidenstoffe für Braut- und Gesellschaftsroben.

— Direkter Verkauf an Private. —

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.

Porto- und zollfreier Versand von

Seidenstoffen nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.